

THEOLOGISCHE REVUE

117. Jahrgang

– September 2021 –

Dershowitz, Idan: *The Dismembered Bible: Cutting and Pasting Scripture in Antiquity.* – Tübingen 2021. 180 S. (Forschungen zum Alten Testament, 143), geb. € 105,00 ISBN: 978-3-16-159860-9

In letzter Zeit hat die kritische Forschung verstärkt die Verbindungen zwischen Aspekten materieller Textproduktion und Entstehung und Redaktion der später biblischen Schriften in den Blick genommen. Neuere Erkenntnisse zu Herstellung und Gebrauch von Schriftrollen in antiker Zeit fordern die Bibelwissenschaften heraus, ihre Modelle und Methoden kritisch zu überprüfen und unter Einbezug des materiellen Befundes zu profilieren. Die vorliegende Studie von Idan Dershowitz, Lehrstuhlinhaber der Professur für Hebräische Bibel und Exegese an der Univ. Potsdam, leistet einen herausragenden Beitrag zu diesem Forschungsdiskurs. Verspricht der Titel „The Dismembered Bible“ bereits auf den ersten Blick spannende Lektüre, so wird der:die Leser:in nicht enttäuscht. Der Ausdruck „dismembered scripture“ (מקרא מסורס) steht in der jüdischen Tradition sowohl für eine schriftgelehrte Auslegungspraxis, die den biblischen Text quasi „zergliedert“, als auch für den durcheinandergewürfelten („jumbled“) Zustand eines Textes, der neu angeordnet werden muss, um die ursprüngliche Aussage wiederherzustellen. D. verwendet den Begriff im letzteren Sinne für Passagen, die durch eine spezielle Form der materiellen Redaktion („cut-and-paste redaction“) versehentlich durcheinandergebracht worden sind. Ausgehend von der Analyse dieser Texte stellt er die These auf, dass weite Teile der später biblischen Texte nicht allein durch schriftgelehrte Redaktionsprozesse zu erklären sind, sondern auf materielle Redaktionsvorgänge zurückgehen.

Den Nachweis dieser These unternimmt D. in sechs Schritten. Auf die Einleitung folgt im zweiten Kap. seiner Arbeit (*The Jumbled Bible: Established Causes*) eine Diskussion möglicher Gründe, die zum Durcheinanderwürfeln eines Textes führen können. Es handelt sich hier um weitgehend anerkannte Phänomene wie Randnotizen, die an falscher Stelle in den Text eingetragen wurden, vertauschte Bögen, absichtliche Textumstellungen und Verlegungen des Kolophons. Interessant wird es im dritten Teil (*The Jumbled Bible: A New Hypothesis*), in dem D. eine philologische Analyse von acht Beispieltexten unternimmt, die er auf einen Sonderfall materieller Redaktion zurückführt. Er beschreibt diese Redaktionsvorgänge als „cut-and-paste jobs“ (7 u. ö.), in denen der Text einer oder mehrerer Schriftrolle(n) in Einzelteile zerschnitten und dann auf einer neuen Rolle in anderer Reihenfolge aufgeklebt wird. Durch Fehler in der Neuordnung kommt es sowohl zur Vertauschung von zwei oder mehreren Textsegmenten („textual transposition“, 21 u. ö.) als auch zu Fällen, in denen ein Textfragment von seiner eigentlichen Position an eine andere Stelle versetzt wird („textual migration“, 21 u. ö.). D.s Analyse umfasst drei Beispiele für „textual migration“ (Gen 7,6–16; Gen 8,10–14; Gen 30,25–28), vier Beispiele für „textual transposition“ (Gen 48; Ex 16; Ex

33–34; 1 Sam 28,3–30,31) und abschließend den Fall von Ri 17,1–4; ein Text, der nicht klar in eine der beiden Kategorien einzuordnen ist. Die vorgeführte Analyse ist auf den ersten Blick von bestechender Klarheit und Logik und zeichnet sich dadurch aus, dass sie Erklärungen für offensichtlich fehlerhafte Textanordnungen bietet, bei denen das klassische redaktionsgeschichtliche Modell an eine Grenze stößt. Als Beispiel sei D.s Analyse von Gen 7,6–16 angeführt (Kap. 3.1.1.). Er bezieht sich hier auf die fehlerhafte Abfolge der Ereignisse, wonach Yhwh die Arche erst verschließt (7,16), nachdem es bereits 40 Tage und Nächte geregnet hat (7,12). Es herrsche eine gewisse Einigkeit darüber, dass die Notiz in 7,16 deplatziert ist und eher im Anschluss an 7,9 zu erwarten sei, ohne dass bisher aber eine überzeugende Erklärung für die Versetzung gefunden wurde. Diese bietet der Vf. nun, der von einem Redaktor ausgeht, der die priesterschriftliche und nicht-priesterschriftliche Version der Episode in kleinere Einheiten zerteilte, um diese zu einem neuen Komposittext aufzukleben. Die ähnlichen Formulierungen von Gottes Befehl an Noah in 7,9 und 7,16 könnten dann die fehlerhafte Platzierung der Notiz in 7,16 als Folge eines Homoioteleutons erklären. Die methodischen Konsequenzen dieses Modelles werden im vierten Kap. (Methodological Ramifications) bedacht. D. etabliert eine neue Kategorie für diesen mechanischen Fehler, den er als „parableptic jumbling“ (76) beschreibt (Kap. 4.1.), methodisch definiert (4.2.) und von schriftgelehrten Redaktionsvorgängen abgrenzt (4.3.). Im fünften Kap. (Ancient Analogues) geht D. zum materiellen Vergleich über und illustriert sein Modell mit einer Reihe von Beispielen, in denen Schriftrollen Flicker oder andere Spuren materieller Redaktion aufweisen. Das sechste Kap. zeigt, dass auch in der Neuzeit Beispiele für fehlerhafte Anordnungen im Zuge materieller Redaktionsprozesse belegt sind, wie z. B. in Thomas Jeffersons Bibel, die als „cut-and-paste“-Synopsis angelegt ist. Die abschließende Zusammenfassung diskutiert den Ertrag der Studie für die Bibelforschung, wobei D. v. a. für eine Aufbrechung verengter Kategorien wie Redaktor oder Schreiber, mündlich oder schriftlich und Quellenredaktion oder Fortschreibung plädiert – sein Modell der materiellen Redaktion ermöglicht eine differenziertere Diskussion und eröffnet v. a. einen neuen Blick auf die Produktion und Redaktion der antiken Schriften.

Es handelt sich hier um eine äußerst anregende Studie, die die Forschungsdiskussion nachhaltig beeinflussen wird und das literarhistorische Modell vor Fragen stellt, die nicht einfach ignoriert werden können. Für sich betrachtet bieten die Beispielsanalysen überzeugende und teils verblüffend einsichtige Lösungen, aber bei der Frage nach den Begleitumständen bleiben Fragen offen. Zwar sind die Vertauschung von Seiten und das Phänomen von Rollenflicker gut belegt, aber gerade für den Vorgang des kleinschrittigen Spleißens, das D. in der Mehrzahl der Beispiele postuliert – so rekonstruiert er nicht weniger als acht Textbausteine für Ri 17,1–4 –, gibt es keine materiellen Analogien. Am nächsten kommt diesem Vorgang vom optischen Eindruck her die Jefferson Synopsis (Abb. 53–55) oder Cliff Burns' Textmosaik (Abb. 58), die aber beide aus der Neuzeit stammen. Es stellt sich dann auch die Frage der Arbeitsorganisation. D. kritisiert zu Recht das redaktionsgeschichtliche Modell, das mit dem Bild eines Schreibers operiert, der inmitten mehrerer monumentaler Rollen sitzt, die er ab- und fortschreibt. Allerdings wird dieses Bild mit der nicht weniger problematischen Vorstellung eines Redaktors ersetzt, der sich mit Messer und Kleber zwischen einer Vielzahl von ausgeschnittenen Textbausteinen vorfindet. Das mag im Fall von Ri 17,1–4 für den isolierten Einzeltext gut vorstellbar sein, aber die Passage ist ja Teil einer größeren Textkomposition und damit stößt auch das Modell der „cut-and-paste redaction“ an Grenzen – selbst wenn D. in der Mehrzahl der Fälle von großflächigen materiellen Redaktionen ausgeht. Im Fall von Ri 17,1–4 stellt sich m. E. auch die Frage, was einen Redaktor überhaupt dazu veranlasst haben könnte, den ursprünglichen Text zu

spleißen. Während bei Gen 7,6–16 die Kompilation von priesterschriftlichem mit nichtpriesterschriftlichem Material sofort einsichtig ist, liegt in Ri 17,1–4 nach D.s Rekonstruktion zumindest im Kern ein sinnvoller Originaltext vor, der keiner redaktionellen Zerteilung bedurft hätte. Hier scheint sich auch ein Fehler eingeschlichen zu haben, da im hebräischen Text und der Übersetzung unterschiedliche Versteile dem redaktionellen Material zugerechnet werden (68–69). Schließlich hätte man sich in Einzelfällen auch eine stärkere Berücksichtigung der redaktionsgeschichtlichen Forschung der letzten 20 Jahre gewünscht – das hätte vielleicht nicht zur Lesbarkeit beigetragen, aber die Gesamtthese zusätzlich stärken können. Die zahlreichen Abbildungen erleichtern den Nachvollzug des Arguments und machen auch optisch Freude, allerdings bleibt unverständlich, warum D. zur Visualisierung der antiken Redaktionsvorgänge auf den vokalisiertem masoretischen Text zurückgreift. Unstrittig bleibt, dass die literarhistorische Forschung sich in Zukunft stärker für Fragen der materiellen Redaktion öffnen muss. *The Dismembered Bible* ist ein herausragendes Beispiel dafür, was die Bibelwissenschaften von benachbarten Disziplinen lernen können und markiert hoffentlich erst den Anfang eines intensiveren Dialogs zwischen Exegese und der Forschung zu materiellen Aspekten der Textproduktion.

Über die Autorin:

Anja Klein, Dr., Senior Lecturer für Hebrew Bible/Old Testament der University of Edinburgh (anja.klein@ed.ac.uk)